14ter Jahrgang. 3tes Quartal.

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.

Dieses Blatt erscheint allwöchentlich Freitags in einer Nummer, und zwar mehrentheils in einem Doppelbogen größten Formats. Der Subscriptionspreis beträgt für das Vierteljahr nur $7\frac{1}{2}$ Sgr., einzeln aber kostet das Blatt 1 Sgr. — Inserate werden spätestens bis Donnerstag Mittag 12 Uhr angenommen: in Oels in der Expedition dieses Blattes, in Poln. Wartenberg und in Kempen in der Stadtbuchdruckerei. Die Insertionsgebühren betragen pro Zeile nur 1 Sgr.



bei Wiederholungen jedoch bloß die Hälfte. — Unentgeldlich werden in demselben aufgenommen: Mittheilungen von bemerkenswerthen Ereignissen aller Art z. B. von verdienstlichen Handlungen, Erfindungen, Entdeckungen und seltenen Funden, Jubiläen, Natur-Erscheinungen, Feuer- und Wasser-Schäden, Hagel- u. Gewitter-Schlag und anderen Unglücksfällen, von merkwürdigen Geburten und Todesfällen ꝛc., um deren Mittheilung die Redaction ganz ergebenst bittet.

Ein Volksblatt

zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung und Nachricht.

(Redaction, Schnellpressen-Druck und Verlag von A. Ludwig.)

№ 34. Freitag, den 20. August. 1847.

Historisches Tages-Register der Vorzeit. (Zweite Folge.)

34ste Woche.

D. 20. Aug. 1609. (Schlesien erhält Religionsfreiheit und Majestäts-Brief, wofür 300,000 Gulden bezahlt werden mußten.)

D. 21. Aug. 1808. (Kampf bei Goldberg.)

D. 22. Aug. 1845. (Eingabe des Berliner Magistrats an den König in kirchlichen Angelegenheiten; Aeußerungen gegen die Pietisten.)

D. 23. Aug. 1813. (Ende der Gefechte bei Goldberg.)

D. 24. Aug. 1695. Herzog Sylvius läßt die renovirte sogenannte Juden-Kirche in Oels einweihen und St. Salvator-Kirche nennen.

D. 25. Aug. 1814. (Friede mit Dänemark zu Berlin.)

D. 26. Aug. 1619. (Die Böhmen wählen den reformirten Kurfürsten der Pfalz Friedrich V. zu ihrem Könige, — die Schlesier treten der Wahl bei.)

Nur selten wird Hoffen und Wünschen erreicht;
Die Zukunft vereitelt sie Beide so leicht:
Wem aber bescheiden sein Inneres gnügt,
Der lebet für heute und morgen vergnügt.
Die Außenwelt bietet vergänglichen Tand,
Das innere Glück nur hat festen Bestand.

Einiges aus der Berliner Blumensprache von Saphir.

M.

Maiblume. Jeschwind, oder ick reiß aus.



Der Stutzer comme il faut.

Der Stutzer ist ein närrisch Ding,
Wie ihn der Herr erschaffen,
Vom Menschen hat er nur gering,
Doch desto mehr vom Affen.
Nach Putz allein nur trachtet er,
Sein Denken sind die Kleider,
Die Mode ist sein einz'ger Herr,
Sein Schöpfer ist der Schneider.

Wenn er in einem Buche liest,
Ist's im Journal der Moden,
Sein einzig thême beim Sprechen ist
Die Wechselung der Moden.

Die Mode ist sein Alphabet,
Drinn kennt er jede Stelle,
Sie ist sein einziges Gebet,
Sein Himmel, seine Hölle.

Mit Freuden eilt er schnell hinzu,
Sind Moden angekommen,
Verschlungen hat er sie im Nu
Und in sich aufgenommen.
Läßt ihn auch sonst sein ganz Genie
Als schönstes Mondkalb gehen,
Was Mod' anlangt, hat er esprit,
Das muß man ihm gestehen.

Der Schuster aus der Residenz
Muß ihm den Fuß bekleiden;
Denn er nur hat Intelligenz,
Worum er zu beneiden.
Die Pantalons trägt er nur so,
Wie die Pariser tragen;
Doch ist das feinste, sein Chapeau,
Sein größtes Wohlbehagen.

Im Rock sieht man den Stutzer nie,
Die schlanke Taillie zieret
Ein Frack, der à la fantaisie,
Wie feiner Ton diktiret.
Vom feinsten Stoff ist das Gilet,
Mit Kunst der Shwal umschlungen,
Das Kräg'chen spitz, kühn in die Höh,
Wie 's beefsteaks je gelungen.

Ein niedlich Stöckchen, schön verziert,
Im Tuche eine Nadel,
Ein Gold-Topas, oft nicht gravirt,
Das giebt dem Stutzer Adel.
Und wenn ein Mädchen er erblickt,
— Fein muß er sein vor Leuten —
Wird schnell in's Aug' ein Glas gedrückt,
So äugelt er von weiten.

Und hat ein launenhaft' Geschick
Ihn aus dem Ort vertrieben,
Wo ihm erblüht sein schönstes Glück,
Sein Hoffen und sein Lieben;
Und treibt's ihn in die große Welt,
Gar in der Hauptstadt Mitte —
O weh! dann ist sein Lieb' geprellt —
Hier ist die Treu nicht Sitte.

Das Herz macht jede Mode mit,
— Es gilt hier zu sponsiren, —
Die Liebe nach dem neusten Schnitt
Doch nur kann reuissiren.
So macht der Stutzer flott die Cour
Den Frau'n, den Mädchen allen,
Sein Herz weiß nichts, der Mode nur
Thut er es zu Gefallen.

Und bringt ein herbes Mißgeschick
Vielleicht nach kurzen Zeiten,
Herrn Geck in die Provinz zurück,]
Dann zeigt er sich den Leuten,
Der Ton, die Kleidung, nichts ist recht,
Die Damen, selbst das Wetter,
Kurzum, er zeigt, daß Alles schlecht
Und daß er „Großestädter."

So lebt ein jedes Stutzerlein
Bis zum dereinst'gen Sterben.
Sein wahrer Glaube bleibt allein:
„Rechnungen sollt ihr erben;
„Den Gläub'gern zahlen, das wär' dumm,
„So lang' sie creditiren." —
Er stirbt; sein Epitaphium
Muß diese Inschrift zieren:

Hier liegt ein Stutzer comme il faut,
Und nach der neusten Mode;
Er aß und trank stets comme il faut,
Ging modisch bis zum Tode.
Und Wand'rer, der du dieses lies'st,
Denk', daß er Ruh' wollt haben,
Drum ward er, weil's so Mode ist,
Zuletzt hierher vergraben.

K. v. Elsenau.

Geld.

Geld ist derjenige Klumpen, den unser Herrgott ganz unbedeutenden Menschen anhängt, damit sie in seiner Schöpfung nicht ganz verloren gehen, so wie ein guter Wirth an einen gewissen Schlüssel eine schwere Kugel hängt. Geld ist eine Ziffer, die nur bei Nullen, die sich hintenan setzen, großen Werth gewinnt. Geld ist ein metallener Stiefelabsatz für kleine Leute, damit man glaube, sie wären eben so groß, wie Andere. Geld ist eine Entschädigung, die Gott einer Anzahl Menschen unter der Bedingung giebt, daß sie sich ja nicht unterstehen, von den Erdengütern „Verstand" und „Geist" etwas an sich zu bringen. Geld ist Accent grave auf ein sonst stummes e. Geld sind goldne Thränen, die das Schicksal wegen dessen weint, der kein Herz im Busen hat. Geld ist der metallene Handgriff zu einem Herzensglockenzug, der inwendig abgerissen ist. Geld ist der öffentliche Anschlagezettel eines Herzens: „Hier ist das Betteln verboten!" Geld ist eine räthselhafte Erklärung eines Wesens, welches sein Ich mit folgenden Worten definirt: „Wäre ich nicht, was ich habe, so hätte ich nicht, was ich bin." — Geld mit Einbildung zusammengewachsen, präsentirt abscheuliche Mißgeburten.

Plauderstübchen.

S......, den 16. August 1847.

Frage an Müllermeister.

Wenn 3 Scheffel guter Roggen à 80 Pfund (zusammen 240 Pfund) zur Auswechselung gegeben werden und man erhält blos 76 Pfund feines Mehl dafür, — hat das seine Richtigkeit? — Der Müllermeister N. N. zu D. führt eine derartige Berechnung. Tara ist bei dem Wiegen des Roggens, so wie bei dem Mehle abgerechnet. Das Wunder geschah den 13. August 1847. B.

Medzibor, den 16. August 1847.

Wie weit die Verwegenheit der Diebe auch hier gediehen ist, davon giebt uns die vor einigen Tagen wiederum gemachte Erfahrung einen schlagenden Beweis.

Die allgemeine große Noth, der Mangel an den täglichen nöthigsten Bedürfnissen zur Lebensunterhaltung sind jetzt größtentheils glücklich überstanden, der Nothleidende hat Brot, er hat auch Arbeit, wobei er sich so viel verdienen kann, daß er, wenn auch nur dürftig, zu leben hat. Es sind also nicht Jammer und Elend, die solche Diebereien hervorrufen, sondern lediglich die Verderbtheit einzelner Individuen, die den Trieb zu diesem ruchlosen Industrie-Zweige ihnen eingepflanzt und eingewurzelt hat.

Natürlich machen die Ritter dieses schändlichen Gewerbes den Anfang im Kleinen, bis sie sich durch Uebung, Erfahrung und Dreistigkeit bis zur meisterhaften Geschicklichkeit emporschwingen, und mit Ihrer gleichzeitig wachsenden Gemüthsverhärtung das Schlimmste auszuführen im Stande wären. Doch zur Sache:

Einem hiesigen Bürger wurde am 13. d. M. in den ersten Nachmittagsstunden aus seiner Wohnung, die nur einige Minuten ohne Aufsicht war, ein Sack Mehl gestohlen. Unmittelbar nach dem Diebstahl wurde der Verlust des Mehles entdeckt, und augenblicklich zur Ermittelung desselben Veranlassung genommen, und man fand bald, der bezeichneten Richtung folgend, nach der man einen Mann mit einem Sack Mehl hatte hastig laufen sehen, auf der Chaussee zwei Arbeiter, die noch deutlich Mehlspuren an sich trugen. Noch ehe sie festgenommen werden konnten, versuchten beide zu entspringen, doch als sie sich auch hier bedrängt und ihre Verfolger auf den Versen fühlten, wendet sich einer derselben plötzlich um, und versetzt dem ihm zunächst Folgenden einen Hieb mit der Schneide seines Grabscheites auf den Kopf, daß bald das Blut aus einer weit aufklaffenden Wunde entströmte. Erst nachdem mehrere der Folgenden zur Hülfe herbeigekommen waren, gelang es, die Verdächtigen nach einem hartnäckigen Ringkampfe, aus dem alle Betheiligte blutige Köpfe und andere Verletzungen davon trugen, zu überwältigen, und nach der Stadt und in Sicherheit zu bringen. In dem einen der Festgenommenen erkannte man einen erst vor kurzer Zeit entlassenen Arrestanten, der wegen Diebereien in Verbindung mit einer bedeutenden Genossenschaft, eine mehrjährige Strafe abgebüßt hat.

Wahrheit.

Auf die bescheidene Anfrage in Nro. 31 des Oelsner Wochenblattes, unterzeichnet: Mehrere Einwohner des Orts, und auf die sogenannte bescheidene Antwort, in welcher Einer für Alle seinem Grolle Luft machen will, diene als gewissenhafte Entgegnung: Daß beide Stylübungen falsche und verläumderische Gerüchte über die Töchter eines Geistlichen verbreiten wollen; denn, was diesen zur Last gelegt werden soll, hat ein muthwilliges Dienstmädchen vor einem Jahre, und auch nicht einmal in dem beschriebenen Maaße gethan, und diese Handlung hat der Verfasser jetzt aufgegriffen, um Rache an der Familie des Geistlichen auf eine freilich niedrige Art zu nehmen. Läge der Familie des Geistlichen etwas daran, von diesem eine Genugthuung zu erhalten, so würde sie ihn, da sie ihn wohl kennt, wegen böswilliger Verbreitung falscher Gerüchte gerichtlich belangen. Was das Gaudium betrifft, das nach dem Worte des Einsenders die Töchter des Geistlichen schon bereitet hätten und noch bereiten würden, so kann mit gutem Gewissen erwidert werden, daß der Verfasser erstens das Wort Gaudium am rechten Orte gar nicht zu gebrauchen versteht, und zweitens, daß er seine Aussage vor Gericht durch Beweise nicht motiviren könnte.

Bernstadt, den 17. August 1847.

Herr Redakteur! Hiermit ersuche ich Sie, nachstehenden zeitgemäßen Aufsatz Ihrem Wochenblatte einzuverleiben. Ihr rc. rc. S.........

Die am 5. d. Mts. ausgegebene Nr. 30 der Gesetz-Sammlung enthält folgende Allerhöchste Cabinets-Ordre: Auf den Antrag des ersten Vereinigten Landtages bestimme Ich hierdurch, daß in allen Städten, in welchen entweder die Städte-Ordnung vom 19. November 1808 oder die revidirte Städte-Ordnung eingeführt ist, auf den übereinstimmenden Antrag des Magistrats und der Stadtverordneten zu den Sitzungen der Letzteren auch anderen Personen der Zutritt gestattet werden darf, wenn der Regierung nachgewiesen worden, daß die Vertretung des Magistrats bei den öffentlichen Sitzungen angemessen geordnet und ein dazu geeignetes Lokal vorhanden ist. Die entgegenstehende Bestimmung des §. 113 der Städte-Ordnung vom 19. November 1808 wird hiernach abgeändert. Sollte wider Erwarten in einzelnen Städten diese Erlaubniß gemißbraucht werden, so behalte ich Mir vor, dieselbe solchen Städten wieder zu entziehen.

Mein gegenwärtiger Befehl ist durch die Gesetz-Sammlung zur öffentlichen Kenntniß zu bringen. Berlin, den 23. Juli 1847. Friedrich Wilhelm.

In Folge der vorstehenden Allerhöchsten Cabinets-Ordre wird in mancher Stadt der mittle Bürgerstand rc. künftig eine kräftigere Vertretung finden; es wird mehr Leben und unpartheiisches Wirken in die Stadtverordneten-Versammlungen einkehren und mehr Interesse und Theilnahme der Bürgerschaft am Gemeindewesen geweckt werden. Die beliebten und deshalb vorzugsweise immer wieder gewählten Kopfnicker und Jaherren werden nicht mehr stumm sein dürfen, sondern sie werden sich in den vorkommenden

An den 21. August.

Bist stets der liebste mir von allen Tagen,
Ein Feiertag mit Wonne=Melodien!
Nein sollst Du immer sein von allen Klagen,
Trieb heut ja Deiner Sonn' erschaffend Glühn
Herrlich ein Röslein zu der schönsten Pracht,
Aus dem für mich ein ew'ger Frühling lacht.

L.

Die beiden Hütten auf dem Felsen.

Die im südwestlichen Spanien gelegene kleine Stadt Ronda ist wegen ihrer eigenthümlichen Lage und der romantischen Natur, die sie umgiebt, zu berühmt, als daß ich mich nicht entschlossen haben sollte, ihr meinen Besuch abzustatten, als mich das Schicksal in jenen Theil der pyrenäischen Halbinsel führte. Ich nahm einen Führer und nachdem wir einige Zeit geritten, gelangten wir in einen schmalen Strich Tafelland, bei dessen Anfang zwei nicht weit von einander entfernte Korkbäume standen. Ich muthmaßte, daß wir uns in der Nähe eines kleinen Wirthshauses befänden, und wandte mich deshalb zu meinem Führer, um ihn zu fragen.

„Nein, Senior, nein," erwiderte er mit einem Ton, der mir anzeigte, daß eine wirkliche oder eingebildete Gefahr ihm Furcht einflößte. „Ich wollte; es wäre eins. Es sind hier allerdings zwei Häuser, aber keines von ihnen ist bewohnt, außer von —"

Er schwieg und blickte argwöhnisch um sich.

„Nun außer?" fragte ich.

„Geistern, Senior," erwiederte er, sich bekreuzend.

Mittlerweile hatten wir die beiden Korkbäume erreicht, und gelangten auf eine Art von Grasplatz, der von derselben Baumgattung eingefaßt und ganz dunkel war von den überhangenden Aesten. Und in der That stand in nicht großer Entfernung ein kleines Haus oder vielmehr eine Hütte da. Das Auffallende der Lage, verbunden mit den Andeutungen meines Führes, hatte mein Interesse rege gemacht, so daß ich mein Maulthier dorthin lenkte, abstieg und das Häuschen genau zu untersuchen begann.

Die kleinen Fenster, in welchem keine Spur von Glas mehr sich befand, hingen nur noch eben in den Angeln und gewährten allen Launen des Wetters einen ungehinderten Zugang; die Thür war eingestürzt oder eingestoßen und im Innern rankten üppige Schlinggewächse. In kleiner Entfernung von der Thür stand ein hölzernes Kreuz, welches man in Spanien gewöhnlich an Stellen errichtet, wo ein Mord stattgefunden hat; es trug die Inschrift „Ora pro nobis" (bete für uns) in rohen Buchstaben eingeschnitten

Ein Mord hatte sich früher hier geeignet, so theilte mir mein Führer mit.

Nachdem ich den Platz genau untersucht, bestieg ich mein Maulthier wieder, und kam nach einer Viertelmeile zu einer anderen einsamen Hütte. Dasselbe Dunkel, dieselbe Unheimlichkeit umgab sie, ein eben solches Kreuz stand vor ihren halb eingestürzten Mauern.

(Schluß folgt.)

Angelegenheiten eine selbstständige, eigene Meinung bilden und diese laut werden lassen müssen. Mancher am grünen Tische wird künftig mehr der Stadt Bestes, als Persönlichkeiten, d. h. als seine und seiner Vettern und Muhmen Vortheile, oder seiner Feinde Nachtheile und Untergang, im Auge haben müssen, wenn er die Achtung und das Vertrauen der Zuhörer und somit der Bürgerschaft wird erwerben und höher anschlagen wollen, als die Gunst einzelner Einflußreicher, die Mancher jetzt leider noch immer zu sehr fürchtet. Man wird dann die tüchtigen, furchtlosen und unpartheiischen Männer erkennen und sie wieder wählen, die Jaherren aber wird man mehr als „unbeachtet" lassen.

Warum auch sollten die Stadtverordneten mit ihren Berathungen noch ferner so geheimnißvoll thun, da man ja die Verhandlungen der Landtage zu lesen bekommt und da man weiß, die da sitzen und berathen, es sind ja doch keine anderen Männer, als unsere Mitbürger; sie bilden dort kein Vehmgericht noch sonst etwas dem Aehnlichen. Die Verhandlungen der Stadtverordneten sind wohl kaum von größerer Wichtigkeit und von geheimnißvollerer Art, als die der Landtage und überdies weiß die Städte-Ordnung nichts von irgend einer Art Geheimhaltung. Hätte sie Geheimnisse gewollt und Geheimhaltung für nöthig gefunden, dann hätte sie ausdrückliche Vorschriften darüber gegeben.

Die Geheim- und Wichtigthuerei mancher Stadtverordneten frommt zu nichts und entzieht ihnen eher die Gunst und das Vertrauen der Mitbürger, als daß sie diese ihnen bringt. Sie ist nur ein leidiges Zeichen der gänzlichen Verkennung ihrer Bedeutung und Stellung zu der Bürgerschaft, die sie ja doch gewählt hat und zwar nicht zu ihren Vorgesetzten, sondern zu ihren Vertretern. Es ist ganz falsch, wenn der Stadtverordnete gegenüber der Bürgerschaft sich als Beamter, als der Verschwiegenheit pflichtig, gerirt. Nein, er sollte vielmehr mit den Wählern über die in den Stadtverordneten-Versammlungen vorzukommenden oder vorgekommene Gegenstände sich berathen und jemehr Ansichten, desto besser, hören.

Es ist in der That ganz unbegreiflich, wie man eine gewisse Verschwiegenheit der Stadtverordneten hat als nothwendig ansehen und sie bis zur Geheimthuerei hat anwachsen lassen können. Man wird vielleicht einwenden: „Manches, z. B. Persönlichkeiten, dürfen nicht öffentlich werden." Nun, darauf habe ich die Antwort: Es mag mancherlei Arten von Persönlichkeiten geben, und obgleich ich z. B. die Bescholtenheitsfrage für eine der wichtigsten Persönlichkeit halte, so unterwürfe ich mich dennoch unbedenklich der größtmöglichst öffentlichen Verhandlung dieserhalb. Bei Oeffentlichkeit würden hier wohlberechnete Verdächtigung, offenbare Verläumdung, boshafte Lügen und (bezüglich des Rescr. des Königl. Minist. d. Innern u. d. Polizei vom 20. Januar 1835) Privat-Feindschaft und Leidenschaft nicht den unseligen Einfluß üben, als sie es bei verschlossenen Thüren und bei der vermeintlichen Pflicht der Verschwiegenheit — ja wohl gar bei geflissentlicher Anempfehlung derselben — thun können. — Ich kenne einen Einfluß, der unpartheiisch und mächtiger ist, als alle Mächtigen der Erde es sind; es ist dies die öffentliche Meinung, der Meinung einzelner Leidenschaftlicher gegenüber.

Aber ich fürchte, daß Manche eben darum gegen die Oeffentlichkeit sein werden, um ihren Einfluß nicht verschwinden zu sehen, und um lieber noch ferner Schleichwege gehen und Stimmen werben oder commandiren zu können! — Nun, an ihren Früchten wird man sie erkennen.

Endlich ist der §. 175 der Städte-Ordnung nicht zu übersehen, nach welchem eine gewisse größere Oeffentlichkeit durch die Theilnahme viel mehrer Bürger an den Stadtverordneten-Versammlungen, als in vielen Städten bisher stattgefunden hat, schon längst hätte stattfinden sollen.

Die Städte-Ordnung bestimmt nämlich ausdrücklich, daß in gewissen Fällen noch andere achtbare Einwohner, (Nicht Stadtverordnete,) zu den Versammlungen zugezogen werden sollen. Hierüber gelegentlich Ausführlicheres.

Schließlich nur noch die Bitte, daß, wer ein Geheimnißfreund ist und sich etwa über diese wenigen Worte ärgern sollte, sich im Geheimen ärgern, recht bald aber ein Freund der Oeffentlichkeit werden möge zu seinem und der Vaterstadt Wohl. S.........

Feldpredigt.

Der Herr ist unser Held und Hort,
Die Welt giebt davon Kunde,
All' überall erschallt sein Wort
Aus aller Wesen Munde!
Der Tag in seiner Sonntagspracht,
In ihrem Priesterrock die Nacht,
Sie preisen seinen Namen.

Die Donner sind ein Orgelklang,
Die Flur ist die Gemeinde,
Der Sturm als Cantor führt den Sang
In Hecken, Horst und Haine;
Die Bäume groß, die Büsche klein,
Sie stimmen Alle rauschend ein,
Als wär's aus einem Munde.

Wird's still dann auf dem Orgelchor,
So schweigt auch die Gemeinde,
Die liebe Sonne tritt hervor
In mildem Heil'genscheine;
Und predigt klar und warm an's Herz,
Und weis't uns Alle himmelwärts
Zum Geber alles Guten.

Und ist die schöne Predigt aus,
Dann kommt der Mond als Küster
Und löscht die Kirchenlichter aus;
Doch weil's schon etwas düster,
So steckt er an sein eig'n Licht
Und führt mit freundlichem Gesicht
Jedweden an sein Häuschen.

Nachtwächter Nachtigall hebt an
Das Wächterlied zu singen,
So daß die Töne Jedermann
Im Herzen wiederklingen,
Und alle Wächter nah und fern,
Sie stimmen ein: Lob sei dem Herrn!
Und Echo spricht das Amen!

Reise=Abenteuer und drei und dreißig räuberische Anfälle aus meinem Leben.

Von

W. S. L.

(Fortsetzung.)

In diese Categorie der höchst gefährlichen Gymnastik stellte sich das Schlittschuh=Laufen, wenn man nicht etwa sehr genügsam war und sich damit zufrieden stellen wollte, auf einem Beine nur beschlittschuht, über die krumm und schief in Absätzen gefrorne Fläche eines Straßen=Rinnsteins lang aus hin und her zu fahren. An eine künstliche Bereitung einer Schlittschuh=Bahn auf der Ohla und der Oder dachte damals niemand, obschon es wohl die Kosten getragen haben würde. Die Natur aber ließ **13 — 14** Jahre vergehen, ehe sie eine Bahn nach Treschen schuf, dazu gehörten besondere Ereignisse: Erstlich mußte eine strenge und anhaltende Kälte eine sehr starke Eis=Decke auf dem Strome bilden, auf diese mußte ein gleichmäßiger Schnee dick ohne Windwehen fallen, dieser total durch dauerndes Thau=Wetter zerschmelzen, daß das Schnee=Wasser gleiche wie ein See auf der Ober=Fläche des Eises stand: dieses Wasser mußte aber nochmals heftig gefrieren, und sich anschließend mit dem alten Eise genau verbinden, ehe eine Spiegel=Glätte die Fahrt nach Treschen möglich machte. Breslau war eine Festung und hatte eine Garnison, die von der Desertion Gebrauch machte, so wie sich nur Gelegenheit bot; eine der bequemsten war natürlich eine Eis=Brücke über die Wall=Gräben, solche wurden dieserhalb rund um aufgeeiset, und zwar in der Mitte des Grabens. Es war daher sehr gefahrvoll auf einem schmalen Eis=Plane an einer offenen Wasser=Fläche zu fahren, über dessen Rand die geringste Unvorsichtigkeit leicht in den Schlamm der Tiefe führen konnte, wo sich der beste Schwimmer in den Ranken der Wasserpflanzen mit den Schlittschuhen unerettbar verwickeln mußte. Dieß abzuwenden, wurde niemanden gestattet in dem Grunde des Walls zu laufen, und der Wallmeister hatte seine Instruktion, nach welcher er jeden, der unten betroffen wurde, ganz erbärmlich und ohne Barmherzigkeit durchprügelte: bei seinen Graben=Revisionen fuhr er selbst zu Schlittschuh und warf denen, welche er verfolgte, Knüppel in die Beine, bis sie stürzten und liegen blieben, worauf dann die eigentliche Execution erst anging. Wer konnte es sorgsamen Eltern verdenken, wenn sie ihren Kindern das Schlittschuh=Laufen durchaus untersagten? Das war der Grund, warum man nach dem Sprengen der Festungswerke in den Wintern **1808, 9, 10** ꝛc. noch ganz alte Leute laufen lernen und oft lang aus auf dem Eise liegen und sich qualvoll auf der Bahn herum haspeln sah: es gab komische Scenen: Männer wurden wie Kinder gegängelt, manche wollten mit Stachel=Krücken lernen und maßen alle Augenblicke ihre Länge auf dem gewaltigen Eis=Zollstabe; einst fuhr ich auf der großen Natur=Eisbahn, die um das Jahr **1812** entstand, mit einer kleinen Gesellschaft nach Treschen, wir sahen einen Herrn, der kaum aufgestanden, nach einer Fahrt von einigen Schritten schon wieder zu Falle kam. „Wer tausend,“ — sagte einer von uns — „fällt denn da nach Treschen hinaus?“ Wir kamen näher, es war ein Bekannter von uns Allen; er lag eben wieder gestreckt. „Ei! Ei! Herr Professor“ — sagten wir — „machen Sie „Sich das Vergnügen nach Treschen zu fallen?“ — „Ja!“ erwiederte er sokratisch — „Es ist „besser etwas spät, als gar nicht zu lernen. Es „verdrießt mich nur, daß die Knaben meiner Klas= „sen alle besser laufen, als ich.“ Es ging mir nicht besser, wie diesem Herrn, auch ich hatte in späten Jahren angefangen zu lernen, und setzte es mit eiserner Beharrlichkeit durch und brachte es denn doch so weit, daß ich schnell laufen konnte, obgleich mir die Arten des Bogen=Werfens und andere Künsteleien niemals glücken wollten. Diese Natur=Bahn hatte unendlichen Reiz für mich, besonders da ich meine Schlittschuhe dergestalt vervollkommnet hatte, daß sie wie angegossen fest sitzen mußten, ohne die Füße zu drücken. Ich war damals in den Königlichen Dienst getreten, doch hatte ich keine bestimmten Amts=Stunden, und konnte früh geschwind eine Tour nach Treschen machen, und gegen Abend nochmals die Zweite. Ein fallender Schnee wollte zwar die Natur=Bahn zerstören, aber die Kunst und der Fleiß suchten sie zu erhalten, die Schiffsleute vereinigten sich und kehrten bis Treschen; wir hatten jedoch das Vergnügen, Schlitten=Bahn und Schlittschuh=Bahn neben einander zu haben, und die Pferde konnten mit den Menschen wettrennen, wobei die Geschicklichkeit des Eisens über die rohe Kraft den Sieg erringen mußte. Oft fuhr ich, wenns dunkelte, von der Ueberfuhre ab, und kam nach Treschen, wenn kein Gast mehr da war. Die Sternhelle und der Schnee leuchteten im Rückwege, dabei verließ ich mich auf meine vortheilhaften Schuhe, die nicht aus der Richtung kommen konnten, wenn ich auch in der Dunkelheit in einen Eisritz kam; wodurch ich dem Fall entging. So kam ich auch den einen Abend bei leuchtendem Himmel allein von Treschen herein, als ich bemerkte, daß von dem Wehre der alten Oder, in der Gegend der Paßbrücke, zwei Kerle in vollem Lauf auf mich zu kamen, um mir den Weg abzuschneiden. In der Bahn mußte ich bleiben, denn im Schnee außer derselben konnte ich nicht fort: ich war unbewaffnet. Es blieb mir nichts übrig, als alle Kräfte dran zu setzen, daß ich ihnen vorkam. Ich fuhr wie ein Unsinniger mit allem Aufwande von Macht und Athem; glücklich hatte ich den Wind im Rücken, der mir eher half, als Hinderung machte. Ich errang den Vorsprung, aber sie warfen mit Knüppeln nach mir, wovon mir der eine sehr nahe sauste, doch keiner traf; sie klaubten ihre Knüppel wieder auf, und mich verfolgend warfen sie zum Zweitenmale; sie trafen aber eben so wenig, und da sie mich nun nicht mehr einzuholen vermochten, so ließen sie von ihrer Verfolgung ab. In vollem Schweiße trotz **15** Grad Reaumur Kälte, kam ich bei der Ueberfuhre wohlbehalten an, schnallte die Eisen ab, und beschloß, nie wieder so spät und ohne Gesellschaft Schlittschuh zu fahren.

An einem schönen Juli=Abende des Jahres **1816** kam ich nach **7** Uhr von einer kleinen Fuß=Reise zurück, und traf im Nachhause=Wege in der Ohlauer Vorstadt ohnweit des Militair=Kirchhofes meinen Freund G..... H....n, im Begriff da hinaus einen Spaziergang zu machen. Nach Begrüßung und den Fragen woher, wohin? ergab sich denn seine Absicht, in den Fluthen der Ohlau ein kühlendes Bad zu nehmen. Dieß kam so sehr mit meinem Bedürfniß überein, daß ich mich entschloß ihn zu begleiten, um ein Gleiches zu thun, und auf der Stelle umdrehte. Schweiß und Staub lag von meiner Land=Partie noch genug auf mir, ich sehnte mich nach dem Wasser. Wir spazierten langsam den Margarethen=Damm und verfolgten durch Marienau den nach Zedlitz führenden Damm, an dessen Ende wir das Fluß=Bad zu nehmen gesonnen waren. Die dort vorhandene gewaltige Tiefe war für uns beide geübte, und mit vielen Manieren vertraute Schwimmer mehr Anlockung, als Hinderniß. Es begann bereits zu dunkeln, aber der Himmel war hell und die Abendluft lau. Wir hatten uns gemächlich bis aufs Hemde entkleidet, und verzogen noch, um uns besser abzukühlen, als wir einen von der Stadt her auf uns zu kommenden starken Kerl gewahr wurden. Er war in graue Leinewand, sowohl am Leibe, als an den Lenden gekleidet, und hatte kein Schuhwerk an den Füßen, dagegen ersetzte ein ungeheurer breit gekrempter Hut auf dem Kopfe, was am Postamente abging. In seiner Hand trug er eine Art von Hebebaum. Er ging bei dem Wege vorbei, der nach Zedlitz führte, und kam gerade auf uns los. Als er sich uns näherte, wurde er gefragt: wohin? er gab keine Antwort und kam immer auf uns zu. Wiederholt wurde er angerufen, still zu stehen, er leistete keine Folge, und als er durchaus unsern Zuruf nicht achtete, sprang ich nach meinem Hute, in welchem das Doppel=Pistol steckte, langte es heraus, schlug auf ihn an, und drohte ihm, ihn bei weiterer Annäherung nieder zu schießen. Zu gleicher Zeit griff mein Freund nach dem Stock=Degen, und zog blank. Jetzt sah unser Leinwandkittel, daß sein Hebebaum nicht ausreichen würde, unsere ausgezogenen Kleider vom Platze zu bewegen: er blieb betroffen stehen. Aber nachdem er sich wieder gesammelt hatte, frug er, wo der Weg wäre, welcher nach Zedlitz führte? Daß diese Frage, blos um zu fragen aus der Luft gegriffen war, lag auf der Hand, denn gerade aus, wie er kam und wo wir standen, leitete das Ende des Dammes in den Fluß; rechts ging ein kleiner Fußsteig auf einen leeren Platz, dem die Ohlau Grenzen setzte: es war also nur ein einziger Weg zu seiner Rechten, und dieser bedurfte keiner weiteren Erkundigung, da er schon am Anfange des Zedlitzer Dammes in Marienau gewußt haben mußte, wohin die Richtung gehen würde. Mein Freund H.....n. wurde jetzt entrüstet und rief ihm zu: „Hundsfott! siehst Du nicht die Lichter dort brennen? da liegt Dir es ja vor der Nase“! Anstatt aber nun den angewiesenen Weg einzuschlagen, sprang er plötzlich seitwärts vom Damme herunter über die Wiese und verschwand im Gebüsch und in der Dunkelheit, ohne sich weiter um Zedlitz zu bekümmern. Unser Plan, mit einander einige Schwimmübungen zu machen, war aber vereitelt, wir trauten diesen bewaffneten Neutralitäts=Vertrage, der uns den Frieden erhalten hatte, nicht ganz. Während der eine badete, mußte der andere mit dem Gewehre Wache stehen; wir erreichten wohl den Zweck der Abkühlung, aber die Schwimm=

Manoeuvres gingen verloren, selbst derjenige, welcher im Wasser war, durfte weder tauchen noch sich weit vom Ufer entfernen, um bei der Hand zu sein, wenn sich der Angriff erneuern sollte. Doch hatte sich unser Mann damit zufrieden gestellt, daß wir ihm Ernst zeigten, und wollte es auf eine thätliche Probe desselben nicht weiter ankommen lassen: wir sahen keine Spur von ihm wieder.

Im Jahre **1819** war in Hühnern an der Weide zur Bequemlichkeit des steuerbaren Publicums eine Receptur errichtet worden, welche unter meiner Aufsicht stand; ich begab mich am **25.** Oktober Nachmittags dahin, und machte die Tour zu Fuße, weil Weg und Wetter angenehm waren, und ich mein Reit-Pferd zu einer auf den kommenden und die folgenden Tage festgesetzten weiten Reise schonen wollte. Nachdem die Geschäfte dort beim Amte vollendet und auch zugleich die Dienst-Stunden für's Publicum beim Receptor vorüber waren, so machte ich demselben den Vorschlag mich über Protsch und Ransern bis Oßwitz zu begleiten, von wo aus er nach Hühnern wieder zurückkehren sollte, während ich meinen Rückweg nach der Stadt antreten wollte; der Mond, der sich dem ersten Viertel näherte und um halb zehn Uhr unterging, sollte uns als Laterne leuchten. Der Receptor, der damit bald einverstanden war, brachte noch einiges in seinem Bureau in Ordnung, und wir begaben uns auf die kleine Reise, die ohne besondere Vorfälle glücklich ablief. Wir trennten uns um halb neun Uhr Abends in Oßwitz, und jeder schlug nun seinen eigenen Weg ein, den ihm das Domicil vorschrieb. Der Oßwitzer Damm war meine Route, der Mond guckte bald hell durch zerrissene Wolken durch, bald verbarg er seine Scheibe hinter ihnen, er neigte sich schon stark, um sich zur Ruhe zu begeben. Es war eine schwache Bewegung am Himmel und auf der Erde durchaus keine. Die ganze Gegend war leblos: wo oft hunderte von Spaziergängern und Wallfahrern wandelten, da schlug kein andrer Tritt als der meine an das Ohr, ich war schon eine gute Strecke auf dem freien Damme fort gegangen, als ich einen sonderbaren, mir unerklärbaren Ton vernahm, der sich manchmal taktmäßig wiederholte, manchmal aber verlor und dann wieder unregelmäßig klang, ich blieb stehen und hörte genauer; bei der Stille der Nacht konnte ich weit hören, es kam näher, ich unterschied Kettengeklirre. Nun wurde ich der Meinung, daß sich ein Hund von der Kette losgerissen haben mußte, der mir vielleicht toll entgegen kam: damit nun derselbe kein weiteres Unglück anrichten konnte, machte ich mein Doppel-Pistol fertig, ihn gehörig zu empfangen, wenn ich eine Spur der Tollheit an ihm wahrnehmen sollte. Das Ketten-Geklirre kam mir näher, aber jetzt vernahm ich deutlich menschliche Stimmen, ohne jedoch etwas von der Rede verstehen zu können. Wie dieß zusammen zu reimen war, konnte ich nicht fassen. Sollte ein Gensdarmes einen Geschlossenen transportiren, so war dieß weder die Straße dazu, noch die Stunde, und je näher es kam, je deutlicher konnte ich den Gang eines Geschlossenen herausfinden.

(Fortsetzung folgt.)

Sr. Hochwohlgeb. der Königl. Landrath, Geheime Regierungsrath Herr v. Prittwitz hat mir den nachfolgenden Artikel zugeschickt, mit der Aufforderung, selbigen den in meinem Verlage erscheinenden Blättern einzuverleiben.
A. Ludwig.

Flachsbau und Flachsbereitung.

Berathung im Landes-Oeconomie-Collegium über Verfahren und Werkzeuge in Deutschland und Belgien, über die Mittel der Verbesserung, die Auswahl der Saamenarten und die Maaßregeln zur Abhülfe und zur Verbreitung.

Verhandelt Berlin, am 21. Mai 1847, Nachmittags $6\frac{1}{2}$ Uhr.

In Gegenwart:

- **I.** des Herrn Grafen von Burghauß auf Laasan in Schlesien;
- **II.** „ „ Geheimen Ober-Regierungsraths Kette;
- **III.** „ „ Präsidenten Lette;
- **IV.** „ „ Schulzen Gießler von Tröchtelborn im Kreise Erfurt:
- **V.** „ „ Professors Magnus;
- **VI.** „ „ Grafen von Kayserling auf Rautenberg in Litthauen;
- **VII.** „ „ Geheimen Ober-Regierungsraths Mätzke;
- **VIII.** „ „ Wirklichen Geheimen Kriegsraths Menzel;
- **IX.** „ „ Freiherrn von Carnap auf Burg Bornheim im Kreise Bonn;
- **X.** „ „ Landraths von Borries auf Steinlake im Kreise Herford;
- **XI.** „ „ Geheimen Ober-Finanzraths von Viebahn;
- **XII.** „ „ Landes-Oeconomie-Raths von Lengerke, als Protokollführer.

In Folge des Ministerialrescripts vom **21.** März d. J. hatten sich auf Veranlassung des Herrn Vorsitzenden des Landes-Oeconomie-Collegiums die Vorbenannten heute zu einer Berathung über die Mittel zur Hebung des Flachsbaues und der Flachsbereitung und insbesondere über die Aufgabe und Einrichtung der zur Unterweisung im Flachsbau bestimmten Anstalten in Schlesien, Litthauen, Sachsen und Westfalen versammelt. Der mitunterzeichnete Geheime Ober-Finanzrath von Viebahn bemerkte mit einigen einleitenden Worten, daß es insbesondere auf eine Berathung und Beschlußnahme über folgende Puncte anzukommen scheine:

1) Viele Sachkenner erwarten noch immer von der belgischen Bearbeitungsmethode auch für deutsche Flachsproduction den vorzüglichsten Erfolg. Deshalb sind sowohl von Schlesien, als von Sachsen und Westphalen, wiederholt Reisecommissarien nach diesem Nachbarlande zur praktischen Erlernung des dortigen Verfahrens hinübergesendet und ist nach Verbreitung desselben im Inlande gestrebt worden.

   Das in Belgien übliche Capellensetzen und die nach der Oertlichkeit modificirte belgische Wasserröste scheinen auch in Schlesien ziemlich allgemeine Anerkennung gefunden zu haben. Dagegen ist gegen den Gebrauch des belgischen Botthammers und Schwingstockes eingewandt, daß die Arbeit zu langsam von statten gehe und nur bei den Flächsen ausgezeichneter Qualität durch das vollkommene Product bezahlt werde. Es fragt sich, welches Verfahren und insbesondere, welche Werkzeuge zum Brechen und Schwingen des Flachses sind zur allgemeinen Verbreitung in den vorgenannten Provinzen Preußens am meisten geeignet, und welche sollen Aufgabe der Unterweisung in den Flachsbauschulen sein?

2) In Schlesien gewinnt es den Anschein, als ob die Kaufleute und Fabricanten wünschen, daß ihnen der Flachs blos mit der Handbreche gebrochen zum Verkauf gestellt und die weitere Bearbeitung ihnen überlassen werde. Auch die großen Flachshandlungen in Braunsberg, wodurch der überwiegende Theil des ermländischen Flachses jetzt abgesetzt wird, unterwerfen den in sehr verschiedenen Qualitäten und Verarbeitungsgraden eingehenden Flachs einer Sortirung und einem nochmaligen Schwingen und Reinigen, worauf sie $\frac{1}{12}$ bis $\frac{1}{10}$ Verlust rechnen, so daß sie den Stein beim Einkauf zu **35** bis **37** Pfund, beim Verkauf zu **33** Pfund rechnen.

   Man wird prüfen müssen, ob es anräthlich sei, den Producenten die Arbeit und den Verdienst des Schwingens und Hechelns zuzuwenden, oder ob in dem Flachsbereitungsschulen die Behandlung des Flachses nur bis zum Brechen, und das Brechen selbst auf dem hierzu am besten geeigneten Instrumente zu lehren, die belgische Schwingmethode aber in diesen Anstalten aufzugeben und die weitere Veredelung des Products den Fabrikanten zu überlassen sei.

3) Die Instructoren in diesen Anstalten müssen Alles zeigen und ihre Schüler arbeiten lassen; es wird sich fragen, ob sich an einem Orte alle Bedingungen hierzu zusammenfinden. Nur selten wird ein Landmann sich zu einer weiten Entfernung von seinem Wohnorte verstehen; er wünscht, Abends wieder zu Hause zu sein. Es scheint sich deshalb zu empfehlen, daß die Flachslehrer von einer Landgemeinde, von einem Landwirth zum andern ziehen, und wenn ihnen dabei junge Leute folgen, so werden ihnen so viel mehr Kenntnisse zu Theil werden. Auch das Beispiel Irlands fordert zur Einschlagung dieses Weges auf. Es fragt sich deshalb: ist es nicht vorzuziehen, mit den Flachslehranstalten ein Umherwandern der Instructoren in den einzelnen Flachswirthschaften zu verbinden, oder vielleicht das Letztere ganz an Stelle des ersteren treten zu lassen?

4) Die bedeutenden Summen, welche alljährlich für russische Säeleinsaat außer Landes gehen, und die vielfachen Klagen über die Verfälschungen dieser und die daraus für das Product und den Producenten hervorgehenden Nachtheile machen es sehr wünschenswerth, hier eine Aenderung zu Gunsten der letzteren herbeizuführen. Welche Mittel und Wege werden sich hierzu als die geeignetesten darbieten?

5) Der gemeine Mann wird in den meisten Gebietstheilen des preußischen Staates nur dann auf den Flachsbereitungsschulen festgehalten werden können, wenn man ihm daselbst Gelegenheit giebt, seinen Bedarf an Wohnung und Kost, wo möglich auch seine sonstigen Lebensbedürfnisse zu verdienen. Es scheint deshalb bei stehenden Flachsbereitungsschulen fast unabweislich, Verkehrungen für lohnende Beschäftigung der Arbeiter, auf deren practische Unterweisung es abgesehen ist, zu treffen: wie läßt sich dies am zweckmäßigsten und mit dem geringsten Aufwande für den Fonds der Anstalt bewerkstelligen?

6) Sowohl bei den Fonds für die Flachsbereitungsschulen, als auch bei anderen Veranlassungen sind mäßige Beträge zu Prämien für kleine Flachsproducenten und Flachsarbeiter erbeten und bewilligt; da die meisten dieser Personen in beschränkten Vermögensverhältnissen leben, ist auch

Lieder.

1. Wunsch.

Die Rose wohl die möcht ich sein,
Die sie im Gärtchen zieht,
Die nur durch ihres Auges Schein
So wunderherrlich blüht.

Dann tränk' ich Liebchens Augenlicht,
Und ihres Athems Duft;
Den Sonnenschein, den braucht' ich nicht,
Nicht Zephyrs milde Luft.

Dann käm' sie oft, erfrischte mich
Mit kühler Quellenfluth,
Und löschte so wohl sicherlich
Bald meines Herzens Gluth. —

Doch nein: wie sich der Rose Noth
Alltäglich dann vermehrt,
So hätt' auch ich, vor Sehnsuchtsnoth,
Mich selber bald verzehrt.

Drum möcht' ich nicht die Rose sein,
Die sie im Gärtchen zieht;
Ein Blümchen nur, von fern mich freu'n,
Wenn mich ihr Auge sieht.

2. Die Brücke.

Wenn ich liebesinnend träume,
Sehnend in die Ferne schau',
Wird die Sehnsucht meine Brücke,
Die ich hin zur Liebsten bau'.

Ueber meine Brücke ziehen
Lieder, Thränen, heil'ger Schwur;
Aber Liebchen hört mich nimmer,
Zeigt von Mitleid keine Spur.

Mit dem Eise ihres Herzens,
Das mich ewig von ihr treibt,
Bricht sie meine Sehnsuchtsbrücke,
Daß sie bald in nichts verstäubt.



Neueste Nachrichten und diverse Miscellen aus Couriers Felleisen.

Wie sonst auch bei uns das Zinn an der Tagesordnung war, so treiben die Norweger doch einen größern Luxus mit kupfernen Kesseln, und bei den meisten wohlhabenden Leuten kann man ihr Vermögen nach den Kesseln in der Küche berechnen. Sie haben die besondere Marotte, bei jeder Vermehrung ihres Vermögens um **1000** Thaler einen kupfernen Kessel anzuschaffen, der dann blank gescheuert an den Wänden aufgestellt wird. Also so viel Kessel, so viel Tausend von Speciesthalern.

---

nicht zu verkennen, daß Prämien gerade bei diesem Culturzweige wirksam werden können. Wie und worauf sind solche Prämien nach unsern Verhältnissen am zweckmäßigsten auszuschreiben und zu verleihen?

7) In den meisten Gebietstheilen des preußischen Staates hat sich der Flachsbau in neuerer Zeit vermindert. Ist das Streben dahin zu richten, den Flachsbau auch da, wo derselbe in sichtbarer Abnahme, oder ganz verschwunden ist, wieder zu heben, oder ist es richtiger, nur in den Landschaften, welche nach Boden, Clima, Lebensweise und Gewohnheiten der Bewohner als Flachsländer anzusehen, oder dazu geeignet sind, auf einen mehr intensiven und ein mehr werthvolles Erzeugniß liefernden Flachsbau hinzuwirken; ist insbesondere bei Errichtung von Flachsbereitungsschulen und Umhersendung von Flachsinstructoren auf Landschaften, Gemeinden und Wirthschaften, in denen der Flachsbau erst begonnen und erlernt werden muß, oder auf solche, in denen er bereits einige Bedeutung hat, Rücksicht zu nehmen?

Die Versammelten erklärten sich mit der Berathung der vorstehenden Punkte einverstanden.

ad 1. So sprach sich zunächst der Graf Burghauß ganz entschieden dahin aus, daß sowohl nach seiner eigenen Ueberzeugung, als nach dem Urtheile der sachkundigsten schlesischen Flachszüchter und Industriellen, der belgischen Flachsbearbeitungsmethode in ihrer ganzen Vollständigkeit ohne Frage der Vorzug vor dem heimischen Verfahren, auch wenn dasselbe noch so vollkommen ausgeübt würde, zu geben sei. Keine Methode erfülle, unter übrigens entsprechenden Umständen, d. h. namentlich bei geeignetem Material, so ausreichend die Bedingung, zugleich den besten und den meisten Flachs zu liefern, indem bei ihr auch die Enden des Gewächses, welche sonst in die Breche fallen, mit ausgenutzt würden, mithin eine nambafte Vermehrung des Bastes stattfände. Für kurzen, sehr fein gewachsenen Lein sei die belgische Bereitungsmanipulation allerdings nicht geeignet. Wenn aber Seitens des Vorstandes der Ober-Langenauer Flachsschule Bedenken gegen den Gebrauch des belgischen Botthammers und Schwingstockes ausgesprochen, und man dort gemeint habe, sich begnügen lassen zu dürfen mit den Vortheilen, welche bereits durch die Adoptirung des belgischen Erndte- und Röstungsverfahrens erwachsen seien: so beruhe diese Ansicht keinesweges auf den Ergebnissen vergleichender Untersuchungen, und erst die Erfahrung könne ergeben, — und höchst wahrscheinlich werde sie es, — ob nicht auch dort in besseren Flachsjahren als den letztvergangenen, die Annahme des belgischen Botthammers und Schwingstocks sich vortheilhafter erweisen werde. Das letztgenannte Werkzeug — den Schwingstock betreffend — so wolle er beiläufig bemerken, daß der Aeußerung des Barons von Lüttwitz, selbiges könne nur durch Männer gehandhabt werden, die Erfahrung in Klopschen entgegenstehe, wo **40 — 50** Weiber den Schwingstock mit bestem Erfolge geführt hätten.

Der Graf Keyserling und Wirklicher Geheimer Kriegsrath Mentzel bestätigten die obige Ansicht von der Vorzüglichkeit des belgischen Verfahrens bei entsprechendem Materiale für Litthauen.

Auch bei dem Schulzen Gießler zu Tröchtelborn hatte dieselbe sich in der Praxis befestigt.

Landrath von Borries erwähnte, daß auch die aus Westfalen nach Belgien gesandten Reisecommissarien davon erfüllt seien, wenngleich sie andrerseits der Musterhaftigkeit der Bestellungsweise des Leins in Belgien nicht gleiche Anerkennung zu zollen geneigt seien.

Ganz übereinstimmend also wird von der Versammlung die belgische Flachsbearbeitungsmethode als die zur Beschaffung des besten und zugleich meisten Flachses geeigneteste, demnach als dasjenige Verfahren erkannt, dessen Anlernung und Verbreitung sich die Flachsbauschulen zur Aufgabe zu stellen haben.

ad 2. Diese Frage wurde dahin beantwortet: daß im Allgemeinen, d. h. mit besonderer Rücksicht auf den kleineren Flachsbauer, gleich wie das Brechen, so auch die Arbeit des Schwingens wohl Sache des Producenten verbleiben müsse, wogegen das nachfolgende Hecheln den Fabricanten zu überlassen sei, indem das schon gehechelte Product ihnen, abgesehen von sonstigen Nachtheilen, zu theuer kommen würde.

Der Graf Burghauß nahm hier Veranlassung, die Begünstigung der Flachsfactoreien zu empfehlen; der größere Landwirth werde erst dann zum ausgedehnten Flachsbau angereizt werden, wenn er das Brechen des Products nicht mehr zu bewerkstelligen haben werde, indem es ihm dazu in der Regel an geübten Arbeitern in hinreicher Zahl gebreche.

(Fortsetzung.)

Berichtigung. In Nro. 33 des Intelligenzblattes: „Brot- und Fleischtaren" muß es heißen: Herr Horlitz giebt für 4 Sgr. Hausbackenbrot 3 Pfd 12 Lth. und nicht 2 Pfd. 12 Lth. Diese falsche Angabe ist aber nicht einem Druckfehler, sondern einem Schreibfehler zuzurechnen.

(Braunschweig.) In den letzten Tagen gab die bekannte Tänzerin Cerrito Saint Léon mit ihrem Gatten auf dem hiesigen Hoftheater Gast-Darstellungen, und erhielt auch hier von dem, ungeachtet der erhöhten Eintrittspreise, gefüllten Hause den allgemeinsten und rauschendsten Beifall. Aus besonderer Gefälligkeit für die Theater-Intendanz begnügte sich das Künstlerpaar für das zweimalige Auftreten mit 120 Louisd'or, da nach ihrer Versicherung sie unter 100 Louisd'or ihre Künste nicht zu zeigen pflegen. Daß die Kunst der Schenkelfertigen nach Brodt gehe, so theuer es auch zur Zeit ist, darf daher mit Recht wohl nicht gesagt werden, da wohl etwas mehr noch als das tägliche Brodt dabei verdient wird. Uebrigens fanden unsere goldenen Landeskinder vor den schönen Augen der Sylphide keine Gnade; die übersandten 120 braunschweigischen Louisd'or wurden von ihr zurückgeschickt, und mußten auf ausdrückliches Verlangen gegen preußische Goldstücke vertauscht werden. Mancher für das Wohl seiner Mitbürger vielbeschäftigte Staatsdiener und nützliche Handwerker würde sich gewiß überglücklich fühlen, in zwei Jahren so viel verdienen zu können, als die wählerische Künstlerin in nicht einmal so vielen Stunden ertanzte.

(Schuhmacherstolz in Newyork.) Ein Reisender erzählt, er habe in Newyork ein Paar Stiefeln gebraucht und deshalb einen Schuhmacher bitten lassen, zu ihm zu kommen. — „Ich lag" — so erzählt er — „auf dem Sopha, hatte ein Buch in der Hand und ein Glas Wein vor mir, als die Thür geöffnet wurde und ein Herr von etwa 30 Jahren mit einer hohen, steifen Cravatte, eleganten Handschuhen, und den Hut auf dem Kopfe eintrat. Er ging sogleich an den Spiegel, ordnete seine Haare, zog langsam die Handschube aus, nahm langsam ein Büchlein aus der Tiefe seiner Rocktasche und ersuchte mich in schmachtendem Tone, meine Fußriemen abzumachen. Ich that dies, sah aber mit einiger Neugierde auf den Hut, welchen der Mann noch immer auf dem Kopfe hatte. Endlich nahm er ihn ab. Dann setzte er sich auf einen Stuhl mir gegenüber, und hob endlich einen meiner Londoner Stiefeln, die ich indessen ausgezogen hatte, langsam und pfeifend auf. Er besah ihn mit einer Verachtung, die keine Sprache auszusprechen vermag, und fragte mich, ob ich solche Stiefeln zu haben wünsche? Ich sagte, daß ich in diesem Punkte nicht eigensinnig sei und mich zufriedenstelle, wenn der Stiefel nur passe. Er stand auf, ging abermals an den Spiegel, ordnete seine Cravatte, und als er damit fertig war, maß er meinen Fuß und notirte alle Dimensionen in sein Taschenbuch. Er hob dann abermals den Stiefel auf und fragte: Dies ist also ein Londoner Stiefel? Ich bejahte es. Mitleidig blickte er nochmals den Stiefel an, wie allenfalls Abällino den Todtenschädel, lächelte ironisch und nickte wiederholt mit dem Kopfe, als wolle er sagen: Ich bedaure ein Land, das solche Stiefeln erzeugt. Dann stand er auf, nahm sein Taschenbuch, stellte sich vor den Spiegel, zog die Handschuhe an, setzte den Hut auf und schritt gravitätisch aus dem Zimmer hinaus, ohne weiter ein Wort zu sprechen.

Wo ich gerne wäre

In jenem Dörfchen drüben,
Da in dem Häuschen klein,
Da ist mein Herz geblieben,
Da möcht' ich gerne sein!

Im Häuschen wohnt mein Liebchen;
Wie wohl ist mir stets dort,
In ihrem kleinen Stübchen.
Wie schön ist jeder Ort!

Hier hab' ich keine Ruhe,
Mich zieht es rastlos hin,
Ich thue, was ich thue —
Dorthin steht mir mein Sinn.

Es ist ein mächtig Sehnen,
Was mich hinüber zieht;
Oft wein' ich stille Thränen,
Wenn mich die Welt nicht sieht!

Wenn Nachts die Sterne schimmern,
So traulich und so sehr,
Da seh ich helles Flimmern,
Von ihrem Häuschen her.

Und mit allmächt'gem Leben
Erhebt sich meine Brust;
Ich fühle neues Leben,
Ein Leben voller Lust!

Ich träum' vom Glück der Lieben,
Von ew'ger Frühlingszeit,
Wo keine Nebel trüben
Der Liebe Seeligkeit. —

Und ach! — die Träume schwinden
An rauher Wirklichkeit;
Ich muß mich wiederfinden
In einer öden Zeit.

Doch kann die Zeit mir nehmen
Mein übergroßes Glück!
Dann bleibt ein mächtig Sehnen
In meiner Brust zurück.

Dort! in dem Dörfchen drüben —
Dort! in dem Häuschen klein —
Dort! ist mein Herz geblieben —
Dort! soll es ewig sein!

S....z.

Marktpreise der Städte Oels, Bernstadt und Wartenberg
vom 14. August 1847.

Oels. Preuß. Maaß und Gewicht.	Weizen. der Scheffel			Roggen. der Scheffel			Gerste. der Scheffel			Erbsen. der Scheffel			Hafer. der Scheffel			Kartoffeln. der Scheffel			Heu. der Centner			Stroh. das Schock			Butter. das Quart			Eier. das Schock		
	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.
Höchster ...	2	20	6	1	22	—	1	12	—	—	—	—	—	26	—	—	—	—	—	20	—	4	—	—	—	12	—	—	—	—
Mittler ...	2	16	3	1	20	3	1	9	9	—	—	—	—	24	—	—	16	—	—	19	—	3	26	3	—	—	—	—	15	—
Niedrigster ..	2	12	—	1	18	6	1	7	6	—	—	—	—	22	—	—	—	—	—	18	—	3	22	6	—	11	—	—	—	—
Bernstadt.																														
Höchster ...	2	5	—	1	18	—	1	8	—	—	—	—	—	22	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mittler ...	2	2	6	1	16	—	1	5	9	2	5	—	—	20	6	—	20	—	—	25	—	5	12	—	—	11	6	—	14	—
Niedrigster ..	2	—	—	1	14	—	1	3	6	—	—	—	—	19	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wartenberg.																														
Höchster ..	—	—	—	1	17	6	—	—	—	—	—	—	1	1	—	—	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mittler ..	—	—	—	1	15	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	15	—	—	16	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—
Niedrigster .	—	—	—	1	12	6	—	—	—	—	—	—	.	29	—	—	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—